



**Die deutschen Kolonien in Neu-Rußland. „Das Ausland“. Eine
Wochenschrift für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Volker. Nr 14. 1. April und
Nr 15. 8. April. Augsburg, 1860**

Mitteilungen aus authentischen Quellen und eigener Anschauung.

Zwar ist es bekannt daß in Rußland eine Menge von Deutschen angesiedelt lebt, allein die Ausdehnung in der dieß stattfindet, die Verhältnisse und näheren Zustände der Kolonisten sind bis jetzt, trotz vortrefflicher Berichte über einzelne Gegenden, noch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangt, wie es ohne Zweifel wünschenswerth ist. Namentlich fehlt es an speciellen Angaben über die Lage der deutsch-russischen Kolonien in der Gegenwart. Ueber das ganze ungeheure Reich, von Archangel am weißen Meere an bis herab nach Astrachan am Kaspisee und tief hinein den Kaukasus, in Grusien, leben überall Deutsche, mehr oder weniger zerstreut, gewöhnlich jedoch in eigeneil Dörfern beisammen. Das Talent des Germanen, sich allerorts einzuleben, ist höchst merkwürdig, und kein anderes Volk besitzt es in gleichem Grad. Ich will aus vielen nur ein Beispiel Anführen, welches zugleich bestätigen mag daß an Seltsamkeit der Lebensläufe kein anderer Völkerstamm mit uns sich messen kann. Eines Tages fuhr ich mit meinem Tartaren Tscheremet aus der Steppe dahin zwischen Nowo Morslowsk und Constantinograd. Menschen und Thiere waren der Erfrischung bedürftig und höchst willkommen daher das schon aus der Ferne winkende Wahrzeichen der Stange eines Traktyrs. Ganz einsam, meilenweit von jeder anderen Ansiedlung, erhob sich das, wie es schien, eben erst vollendete Gebäude mit seinem großen Sarai (von Schuppen umgebener Hof, zum Uebernachten der Fuhrwerke), wie aus dem Boden gewachsen. Als wir hielten, trat daraus hervor ein Mann in einer Kleidung, deren Nachlässigkeit gar keine Beschreibung zulaßt, warf eitlen Blick auf mich und sagte: „Guten Morgen!“ Da ich ihm vor Verwunderung nicht antwortete, wandle er sich an meinen Kutscher in dem geläufigsten Tartarisch. Nach meinem Eintritt in die Schenke wurden wir rasch bekannt. „Das hat nicht über meiner Wiege gestanden,“ sagte er zu mir mit eitlen heiseren Pathos, „daß ich dermaleinst hier eine Fuhrmannswirthschaft führen würde. Wir waren Künstler und oft hab' ich an einem Abend Tausende gewonnen, jetzt ist man froh, wenn man das liebe Leben durchbringt.“ „Amalia,“ rief er, „komm doch heraus, du brauchst dich nicht zu geniren, hier ist ein Landsmann!“ — Amalia, die Gattin, genirte sich auch nicht und kam aus dem Nebenzimmer, bekleidet bloß mit zwei Stücken, die noch überdieß sehr lose um ihren Körper hiengen. Sie bewillkommnete den Landsmann ganz freundlich und er ward eingeladen den Thee mit ihnen zu trinken. Das Zimmer hatte durchaus den russischen Anstrich, in der Ecke die mit Blumen umkränzten Heiligenbilder, das Lämpchen davor, an den Wänden grellbunte Spruchbilder, das allereinfachste Gerüche nach inländischer Art. Von deutschen Erinnerungen bemerkte man nichts, wenn man dahin nicht sieben Stück Violinen rechnen wollte, die seltsamer Weise neben einander hiengen. Der würdige Wirth heißt Blumenkranz und stammt aus holländisch Preußen, seine Frau aus Kreuznach. Beide hatten hier den Hasen gefunden nach einem wilden Abenteuerleben, ihre Künstlerschaft hatte sie mit einem Panorama nach Rußland geführt, dann gieng der Mann zu dem höheren Fach eines Jongleurs über und ward zuletzt Kunstreiterdirector. Nach seiner Versicherung gewann er als solcher sehr viel, mußte das meiste davon aber wieder zusetzen bei den großen Wanderungen welche von einem Einnahmeplatz zum andern nöthig waren. Er sprach so ziemlich alle Sprachen Europa's, das Russische vollkommen. Nachdem die älteste Tochter des wandelnden Hauses mit dem Bajazzo und einem Theil der Casse einen Ausflug nach Amerika unternommen hatte, beschloß der gekränkte Vater

sich in die Stille des Privatlebens zurückzuziehen und errichtete mit dem Rest seiner Habe die einsame Steppenschenke. „Es geht mir gut," sagte er, „denn ich weiß die Leute zu behandeln, jeden nach seiner Art, wer Grobheit will, bekommt sie und Höflichkeit kostet nichts. Aber ich wollte doch, ich wäre wieder in Deutschland, in Kreuznach, wo meine Frau Antheil an zweien Häusern besitzt. Aber man kommt aus diesem Lande nicht mehr fort," seufzte er. Das ist auch der ewige Refrain aller Deutschen, die noch nicht Wurzel geschlagen haben, deren Vaterlandswahl noch schwankend ist.

Mit Fleiß habe ich meiner Mittheilung das Bild eines Einzelansiedlers auf eigene Faust, eines zur Ruhe gesetzten Umherzüglers vorausgeschickt, wie deren Deutschland genug liefert, um auch andere Länder damit zu versorgen. Es ist ein Stück der deutschen Romantik. Durchaus fern stehen dieser die wirklichen deutschen Kolonisten in Rußland, die in geordneten Verhältnissen begonnen und fortgearbeitet haben. Der größte Theil von ihnen befindet sich wohl und lebt in angenehmen Verhältnissen; von Heimweh und sentimentaler Sehnsucht nach dem alten Vaterlande ist nirgends eine Spur zu finden; aufrichtig gesagt, die Mehrzahl von ihnen weiß nichts mehr von Deutschland, will aber auch nichts mehr davon wissen; ihre Gedanken, ihre Vorstellungen, ihre Zukunftstraume, alles ist russisch, wenn sie auch deutsch denken und reden. Zum Theil ist es auch schon die zweite Generation, die den Stamm der Kolonisten bildet. Viele wollen die Bemerkung gemacht haben daß dieselbe in sittlicher Hinsicht der ersten schon bedeutend nachstehe; ich erlaube mir darüber kein Urtheil, aber die Berichte der Schulzenämter verneinen es mit Zahlen in der Hand, und denen muß man glauben.

Deutsche Kolonien finden sich im ganzen südlichen Rußland, theils zerstreut, theils in Gemeinden zusammen vereinigt. Im Osten folgen sie dem Lauf der Wolga, und sind besonders in der Umgegend von Sarepta zahlreich, im Süden erstrecken sie sich bis Tiflis. Ich beschränke mich hier jedoch darauf nur die bevölkerten deutschen Koloniedistricte irr Neu-rußland, also im Gouvernement Cherson, Bessarabien, Jekaterinoslaw und Taurien in das Bereich meiner Mittheilungen zu ziehen.

Nach der Zahlung am Ende des Jahres 1858 betrug die christliche Bevölkerung der deutschen Kolonien in den genannten Gouvernements 136,823 Seelen, darunter 69,598 männliche und 67,225 weibliche; hierunter sind aber einbegriffen acht vereinzelt Bulgarenkolonien unter der gleichen Verwaltung mit 10,715 Einwohnern, 5563 Männern, 5152 Weibern. Die Zahl der Gemeinden beträgt 214, und zwar im Gouvernement Cherson 46, in Jekaterinoslaw 53, in Taurien 90, in Bessarabien 25. In letzterem Landstrich finden sich außerdem noch 43 Bulgarenkolonien mit 49,080 Einwohnern. Diese gehören der orthodoxen griechischen Religion an, stehen also unter der Staatskirche. Die deutschen Kolonien besitzen hingegen ihre eigenen Kirchenverwaltungen. Der römisch-katholischen Religion gehören 40 Kolonien an mit 13 Kirchspielen. Die evangelisch-lutherischen Bekenner bilden die Mehrzahl in 93 Kolonien, dieselben zerfallen in zwei Propstbezirke, Cherson mit Bessarabien, Taurien mit Jekaterinoslaw, der erstere mit 13, der letztere mit 6 Kirchspielen. Die Evangelisch-Reformirten bilden nur 2 Gemeinden, Odessa und Chabag in Bessarabien. Besonders zahlreich sind hingegen die Mennoniten, 74 Kolonien in 4 Kirchspielen und außerdem mit Seelsorgerältesten, zu ihnen zählen auch die Hutter'schen Brüder, die im Einzelnen von der Lehre des Menno Simonis abweichen. Endlich gibt es auch noch 5 Kolonien Separatisten, eine in Cherson, vier in Taurien, mit eigenen Seelsorgern. Diese letzteren sind gegründet worden von Württembergern, einem kleinen Theil des großen Auswandererzugs, der im Jahr 1817 aus Süddeutschland nach Südrußland zog. Er bestand aus 1400 Familien, größtentheils aus der Umgegend von Stuttgart, Eßlingen, Freudenstadt u. s. w. Sie gehörten fast alle zu der mystischen Sekte der Zioniten, Deiche die Apokalypse deuteten und das tausendjährige Reich erwarteten. Von jenen 1400 kamen etwa nur 500 Familien im Land ihrer Bestimmung an; viele hatten sich unterwegs zerstreut, noch mehr waren den Strapazen der Reise erlegen; die meisten starben in der Quarantäne vor Ismail an einer bössartigen Seuche, der 1200 Menschen binnen 14 Tagen zum Opfer fielen. Von den Angekommenen wandten sich 400 Familien, vereint mit 100 Familien älterer Kolonisten, über den Kaukasus nach Grusien und gründeten hier die Kolonien Neu-Tiflis, Alexanderdors, Petersdorf, Helenendorf u. s. w.; ungefähr 100 Familien setzten sich im Cherson'schen und bildeten die Kolonie Hoffnungsthal; aus ihr giengen die vier Filiale in Taurien hervor.

Neben den christlichen Kolonisten gibt es aber auch noch deutsche Hebräerkolonien in den

Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw, deren Anzahl im ersteren 20, im letzteren 11 beträgt. Ihre Bevölkerung beläuft sich auf 25,933 Einwohner, darunter 14,218 männlichen und 11,725 weiblichen Geschlechts; das Mißverhältnis der Geschlechter ist hier besonders auffallend. Die gesammte Kolonienbevölkerung des bezeichneten Gebiets beträgt demnach 211,836 Einwohner. Die am stärksten bevölkerte Gemeinde ist Großliebenthal im Chersoner Gouvernement, Odessaer Kreis, Liebenthaler-Gebiet mit 2574 Einwohnern, 1300 Männern, 1274 Weibern. Die kleinste Gemeinde ist Herzenberg, im Gouvernement Taurien, Melitopolischer Kreis, Zürichthaler Gebiet mit 22 Einwohnern, 9 männlichen, 13 weiblichen.

An Areal besitzen die Kolonien zusammen 1,820,976 Dessätinen oder 4,331,904 preußische Morgen, davon fallen mit Ausschluß der Bulgaren und Hebräerkolonien auf die Gouvernements Cherson 247,588 Dessätinen, Jekaterinoslaw 104,142, Taurien 194,856, Bessarabien 135,137, zusammen 681,723 Dessätinen; auf die bessarabischen Bulgarenkolonien 284,302, auf die Hebräerkolonien 116,951 Dessätinen. Auffallend ist hierbei die Landesquantität der bulgarischen Kolonien, welche sämtlich vorzugsweise mehr Viehzucht treiben. So besitzt Großbujalik im Chersoner Bulgarenggebiet 17,707 Dessätinen auf 2212 Einwohner, wonach 8 Dessätinen auf den Kopf kommen. Im Durchschnitt fallen auf den Kopf der Kolonistenbevölkerung 5,11 Dessätinen oder 20 Morgen. Die Anzahl der Häuser in sämtlichen Kolonien beträgt 25,112; davon fallen auf Cherson 6340, Jekaterinoslaw 2750, Taurien 7570, Bessarabien 6143, die Hebräerkolonien 2309. Es kommt demnach ein Haus auf 8,43 Köpfe. Die Schulkinderzahl beträgt 25,165; im Durchschnitt also fast genau aus jedes Haus ein Kind, welches die Schule besucht. Das Verhältniß ist aber in den einzelnen Bezirken ein sehr verschiedenes: Cherson zählt 7489, Jekaterinoslaw 4215, Taurien 11,998, das Hebräergebiet 1013, das Bulgarenggebiet nur 450 Schulkinder (in 20 Schulen!). Die Deutschen stehen in dieser Hinsicht voran, bei den Bulgaren kommen auf 6143 Häuser und 49,080 Einwohner nur 450 Kinder zur Schule; in den Hebräerkolonien fällt auf zwei Häuser noch nicht ganz ein Schulkind. Nach den Einzelbezirken stellt sich das Verhältniß folgendermaßen: in Taurien kommen auf das Haus 1,58, in Jekaterinoslaw 1,53, in Cherson 1,18, in den Hebräerkolonien 0,43, im Bulgarenggebiet 0,73 Schulkinder.

Die Mehrzahl der deutschen Kolonisten stammt aus dem südlichen Deutschland, aus Württemberg und Baden, sodann aus Bayern, Hessen, Sachsen; letzteres hat nur ein geringes Kontingent gestellt; ein größeres Ost- und Westpreußen, aus Pommern kamen die sogenannten Schweden. Die Elsässer haben die einzigen Kolonien mit französischen Namen gegründet (Fere-Champenoise I und II, Arcis, Brienne). Eine Anzahl von Schweizern hat sich im Zürichthalergebiet angesiedelt. Die Mennoniten der Molotschna stammen aus der Danziger Niederung. In viele Kolonien sind von der Regierung deutsche Polen und Leibeigene angesiedelt worden. Die Bulgaren sind sämtlich ausgewanderte oder als Gefangene nach Rußland versetzte türkische Rajahs. Die Juden stammen aus Ungarn, Galizien, hauptsächlich aber aus deutsch polnischen Provinzen. Die ältesten Kolonien sind die sogenannten schwedischen Alt-Danzig und Schwedendorf, sie wurden im Jahr 1787 gegründet. Die drei nächst allen Kolonien Jamburg, Josephschal und Rübalsk datiren aus dem Jahr 1789. Der Einwanderung besonders günstig waren die Jahre. 1804, 1809, 1815, 1816 und 1817. Die jüngste Kolonie ist Klein-Neudorf, Glücksthalergebiet, Tiraspoler-Kreis, gegründet im Jahr 1855 von 29 älteren deutschen Wirthen, welche sich daselbst mit erworbenem Vermögen 1200 Dessätinen eigenes Land angekauft haben. Mehrere jüngere Kolonien datiren vom Jahr 1852. Die ältesten Hebräerkolonien stammen aus dem Jahr 1807, die jüngsten aus 1848 bis 50.

Wie in Nordamerika, so findet man auch im südlichen Rußland wieder die Städtenamen der alten Heimath auf die jungen Ansiedlungen übertragen. Es ist dieß eine gute und schöne Sitte, die gewiß nicht lächerlich gemacht zu werden verdient, wie es zuweilen geschieht. Von deutschen Heimathnamen finden wir: Landau, Speyer, zwei Karlsruhe, Worms, Nastatt, München, Kassel, zwei Darmstadt, Stuttgart, Mannheim, Nassau, Durlach, Heidelberg, Hochheim, Teplitz, Leipzig; man weiß da gleich weiß Landes Kinder die Ansiedler gewesen sind. Wenn aber auch die Namen Straßburg, Setz, Kandel, Baden, Mannheim, Elsas; (sämtlich im Kurlschuganergebiet, Cherson) ganz deutlich auf die Herkunft innerhalb gewisser Gränzen schließen lassen, so ist es doch nicht bei allen der Fall; wir finden z. B. die deutschen kolonienamen Waterloo, Borodino, Beresina, Paris —

als Denkmale des deutsch-patriotischen Stolzes aus den Besatzungskriegen. Jedenfalls sind alle diese Ortsnamen besser und bedeutender als die vielen selbsterfundenen mit Thal und Dorf, wie Liebenthal, Rosenthal, Glücksthal, Lustdorf, Neudorf u. s. w. Diese zeugen von keiner besondern Erfindungsgabe; andere, mit dem Namen der russischen Fürstenfamilie gebildet, sehen aus wie Schmeichelei oder Empfehlung. Die Hebräerkolonien haben alle russische oder polnische Namen, trotzdem die Mehrzahl ihrer Bewohner deutsch ist. Ganz ohne Namen sind noch verschiedene kleine deutsche Ansiedlungen und einige Bulgarenkolonien in Bessarabien.

Die innere Verwaltung der deutschen Kolonien ist eine ganz vortrefflich geregelte, und läßt dem Selfgovernment mehr Spielraum als es noch in vielen Gemeinden Deutschlands besitzt. Jedes Gebiet wird verwaltet von einem Schulzenamt; dieses besteht aus dem Oberschulz, den Amtsbeisitzern (ein oder zwei), dem Schriftführer und nach Bedürfniß noch einigen Schulzenamtsmitgliedern. Sitz und Stimme bei ihren Berathungen hat auch der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Vereins, der in keinem Gebiete fehlt. Die Geistlichen haben mit der Gemeindeverwaltung nicht das geringste zu thun, selbst die Schule ist ihrem speciellen Einfluß entzogen; doch weiß sich dieser geltend zu machen, und zwar öfters in einer Weise daß Conflicte zwischen ihnen und dem Schulzenamt entstanden sind. Das letztere stellt die Schullehrer an, die von der Gemeinde besoldet werden und in keiner einzigen fehlen (in den Bulgarengemeinden sind die Geistlichen auch zugleich Schullehrer). Die Kolonisten genossen und genießen große Begünstigungen; außer dem ihnen eingeräumten Land wird bei der Ansiedlung eine zehnjährige Steuerfreiheit bewilligt, die Abgaben sind außerdem sehr gering, die Leistungen für die Krone und die Verwaltung ebenfalls nicht bedeutend.

Schon beim ersten Anblick zeichnen sich die deutschen Kolonien vor allen übrigen bewohnten Orten des Landes sehr Vortheilhaft aus. Die Dörfer sind geschlossen, obwohl jedes Hans vorn andern hinreichend getrennt ist; meistens haben die Gebäude die Form und das Ansehen der alten Heimath beibehalten. Ein gleiches gilt von den Geräthen und der Tracht, an letzterer bleibt der Deutsche mit einer Art von zähem Stolz hängen, trotz dem Klima, der Landessitte und der verhältnismäßig größern Kostbarkeit der Stoffe. Nur den russischen Schafpelz hat er sich ziemlich allgemein angeeignet. Anders ist es mit der Lebensweise, mit Speise und Trank, diese sind, wie kaum anders möglich, zum großen Theil russisch geworden. Der Colone baut Wassermelonen und Mais, weiß die Zwiebeln und den Ouaß zu schätzen wie der ächte Russe, und den Branntwein leider manchmal fast noch besser wie dieser. Die deutschen Vornamen werden mit ängstlicher Treue beibehalten, ebenso auch der Dialekt der frühern Heimath, der sich so wenig verwischt hat daß sich sofort daraus die Abstammungsgegend errathen laßt; inzwischen mengen sich doch, namentlich bei der jüngern Generation, russische Worte und Wendungen in die Sprache, aber nie in solchem Maß und Mißklang wie bei dem Englischdeutsch der nordamerikanischen Ansiedler. Russisch sprechen fast alle, die jüngern durchgängig, freilich nicht mit besonderer Reinheit, was daher kommen mag daß niemand dankbarer dafür ist wenn man sich bestrebt seine Sprache mit ihm zu reden wie der Russe. Allerdings gibt es auch noch eine Anzahl alter Kolonisten, denen es seit dreißig und mehr Jahren durchaus nicht hat gelingen wollen sich die Sprache ihrer neuen Heimath anzueignen. Man kann sagen: es geht den deutschen Kolonisten in Südrußland durchschnittlich gut, viel besser jedenfalls als es ihnen in der Heimath gegangen wäre; das Loos eines deutschen Kleinbauern ist dem ihrigen gegenüber ein armseliges, fast die Hälfte von ihnen kann man wohlhabend nennen; viele darunter sind reich, manche sogar sehr reich. Schon Hazthausen hat darüber berichtet und den Millionär Cornieß als Beispiel angeführt; ein weit größeres, ein fürstliches Vermögen besitzt aber der Kolonist Friedrich Fein in der Molotschna, der aus Chemnitz in Sachsen stammt; sein Landesbesitz ist größer wie manches Herzogthum, und auf seinen Steppen weiden nicht weniger als 300,000 hochfeine Schafe.

Die Kolonisten haben das unberechenbar große Verdienst, zuerst die Grundsätze eines tüchtigen Ackerbaues nach dem südlichen Rußland verpflanzt zu haben. Vor ihnen war der Getreidebau gänzlich verwahrlost, und es herrschte die reine Steppenwirthschaft, die ihr Gewicht in der Viehproduction hat, damit den Boden aber nur auf das kläglichste zu verwerthen vermochte. Mit richtigem Blick warfen sie daher ihre ganze Kraft auf die Bodenbestellung; sie führten das Dreifeldersystem ein, gehen aber neuerdings nach dem Vorgang der Mennoniten, die überhaupt die tüchtigsten und wohlhabendsten Wirthe sind, nach und nach zu einer Vierfelderwirthschaft mit

Schwarzbrache über, wozu die immer engere Eingrängung des jungfräulichen Steppenbodens zwingt. Diese Fruchtfolge lautet gewöhnlich: 1) Brache, 2) Weizen, 3) Gerste und Hafer; oder 1) Brache, 2) Gerste oder Hanf, Hirse, Kartoffeln, 3) Weizen, 4) Roggen und Hafer. Die Düngung der Felder ist bis jetzt allgemein nur unter den Mennoniten und in der Krim üblich; mit Vorliebe und Berechtigung verwendet man dazu Asche, und befindet sich sehr wohl dabei. Bewässerte Wiesen gibt es nirgends, mit dem Anbau der Futterkräuter hat man bis jetzt nur Versuche gemacht; Tabak wird gebaut in der Krim, in Bessarabien und sonst an einzelnen Stellen. Es hat sich in der letzten Zeit eine bedeutende Abnahme dieses Betriebszweiges gezeigt, im Jahr 1854 beschäftigten sich damit 1020 Familien, im Jahr 1857 bloß 715. Der Weinbau ist am bedeutendsten in Bessarabien; hier zählte man im J. 1856 9,707,885, in Cherson 4,579,606, in Taurien 857,772 Weinstöcke der Kolonisten; höher als zu 1 Rubel der Eimer kann der Wein selten verwerthet werden. Den besten erzeugt die von Waadtländern gegründete Kolonie Chabag in Bessarabien, wo der Kolonist Tardent sich vorzugsweise um die Cultur verdient gemacht hat. Gartenbau wird nur zum Bedarf, höchstens in der Nähe von Odessa auch für den Markt betrieben. Der früher kräftig in die Hand genommene Obstbau geht von Jahr zu Jahr zurück, besonders in Folge des nicht zu bewältigenden Ungeziefers. Waldanlagen gibt es bis jetzt ungefähr 280, alle nur in kleinerem Maßstabe; der lockere Boden, die sengende Sonnenhitze und die furchtbaren Schneestürme des Winters stellen den Baumpflanzungen große Schwierigkeiten in den Weg.

Die Viehzucht der Kolonisten ist nicht unbedeutend, aber bei ihrer hauptsächlichlichen Ackerwirthschaft doch gering gegenüber derjenigen der russischen Großgüter in den Steppen. Im Jahr 1856 war folgender Viehbestand vorhanden: Pferde 97,836, Ochsen 63,133, Kühe 96,249, Schafe 929,965 (unter den letztem find die Heerden des Fein und anderer Koloniste, die auf eigenem, nicht von der Regierung verliehenem Land geweidet werden nicht einbegriffen); Zuchthengste gab es 275, Zuchtstiere 803. Der Erlös der Viehzucht war im Jahr 1855: 634,654 Rubel; mehr wie im vorhergehenden 72,917 R. Davon fielen auf den Verkauf von Vieh 336,322 R., von Butter und Käse 98,684 R., von Wolle 200,000 R. Beträchtlichen Schaden hat der Viehzucht der Kolonisten der Krimkrieg gebracht, der überhaupt auf die ganzen Verhältnisse Südrußlands von außerordentlichem Einfluß gewesen ist. Während die einen unter seiner Geißel litten, gewannen andere durch Speculationen und Lieferungen ungeheuere Summen. Unter den letztem ist namentlich der schon erwähnte Kolonist Fein zu nennen, ein Glückskind, das die russischen Bauern im Bunde mit dem Teufel glauben. Der Fouragemangel war groß bei der russischen Armee, niemand glaubte an Einstellung der Feindseligkeiten, und das Heu stand in so ungeheurem Preis, daß Fein, selbst auf die Gefahr hin seine Schafe nicht durchwintern zu können, seine ganzen Heuvorräthe an die Krone verkaufte. Kaum war dieß geschehen, so trat der Frieden ein, die Vorräthe wurden wieder losgeschlagen, er kaufte Fein noch nicht von den Skirden hinweggebrachtes Heu zu einem Spottpreis wieder zurück, und verdiente bei diesem Handel ohne jegliche Mühe 90 Proc. Da er über 300 Skirden, jede zu circa 80 Fuder Heu gewonnen hatte und das Pud gegen einen Rubel galt, so kann man ausrechnen wie hoch sein Verdienst gewesen seyn mag. Während des Krieges zeichneten sich die deutschen Kolonisten durch Opferwilligkeit und große Anhänglichkeit an die Regierung auf das vorteilhafteste aus, und gewannen damit viel Lob und Anerkennung. Nach Beendigung desselben erhielten 60 bis 80 Schulzen und Kolonisten von dem Kaiser Medaillen und goldene Uhren zur Belohnung ihrer Dienste. Zur Krönung desselben nach Moskau wurden ihre Vertreter, Ober schulz Kraus aus Großliebenthal und Fries aus der Molot-schna speciell eingeladen und dabei mit Ehren überhaupt.

Nach dieser Abschweifung zur landwirtschaftlichen Produktion der Kolonien zurückkehrend, sey vorerst der Seidenbau erwähnt. Leider wird derselbe bis jetzt noch nicht in der Ausdehnung und Vollkommenheit betrieben wie dieß dem Klima und den ganzen Verhältnissen nach zu erwarten wäre. Die Mennoniten stehen auch hier voran und gewinnen am meisten Seide, besonders im Jekaterinoslaw'schen und nördlichen Taurien. In Bessarabien treiben die Bulgaren Seidenbau, im ganzen Gouvernement Cherson wird er nur in einer einzigen Bulgarenkolonie gefunden. Verkauft wurde im Jahr 1855 für 34,363 Rubel Seide. Auch die Bienenzucht, eine Lieblingsbeschäftigung der russischen Bauern, steht unter den Kolonisten nicht besonders im Flor, woran allerdings zum großen

Theil der Mangel der Bienenweide in ihren Gegenden Schuld seyn mag.

Die Verhältnisse von Aussaat und Ernte waren im Jahr 1855 folgende: mit Winterfrucht bestellt wurden 65,010 Dessätinen, Aussaat 39,060 Tschetwert, mit Sommerfrucht 275,531 Dess., Aussaat 213,574 Tschetw. Davon geerntet wurden Winterfrucht 79,990 Tschetw., Sommerfrucht 382,476 Tschetw. Es ist zu bemerken daß das Jahr 1855 ein vollkommenes Mißjahr gewesen ist; es gab daher gegen das Vorjahr eine Ernte, die um 683,207 Tschetwert weniger betrug, obgleich auch das Vorjahr kein gutes war. Während sonst die Winterfrucht durchschnittlich 5- bis 8 fältig, die Sommerfrucht 4- bis 7 fältig trägt, ergab sie in diesem Jahr nur 2fältig und 1 $\frac{3}{4}$ fältig. Sehr merkwürdig sind manchmal diese Verhältnisse; in dem gleichen Jahr trug im Bujalifer Bulgarenbezirk die Winterfrucht 8fältig, die Sommerfrucht nicht die Saat; im Glücksthaler Gebiet war der umgekehrte Fall eingetreten. Stroh wurde gewonnen 8,345,262 Pud, um 6,697,965 Pud weniger als im vergangenen Jahr; Heu 11,268,280 Pud, um 879,088 Pud mehr wie im Vorjahr. Die Preise des Getreides waren äußerst verschieden, während der Weizen, die Hauptfrucht der Kolonisten, im Glücksthaler Bezirk mit 3 Rubel 10 Kop. das Tschetwert zu haben war, kostete er in der Krim'schen Halbinsel bis 18 R. Kartoffeln wurden im ganzen angebaut 7742 Dess., worauf nicht mehr geerntet wurden als 76,844 Tschetw.; der Boden ist für den Kartoffelbau wenig geeignet, die Krankheit stellt sich alljährlich ein, und man hat nach und nach gelernt die Kartoffel zu entbehren, von welcher der russische Bauer nichts weiß. Eine große Landplage für die Kolonien sind die Heuschrecken, die Weizenkäfer und die Erdhasen oder Zieselmäuse. Hagelschlag ist nicht selten, bleibt aber gewöhnlich auf enge Bezirke eingegränzt. Die Rinderpest fordert alljährlich ihren Tribut, in den bessarabischen Bulgarenkolonien eines einzigen Kreises fielen im Jahr 1855 gegen 12,000 Stück Vieh.

Das Handwerkerthum blüht in allen Kolonien, am meisten jedoch in denjenigen der Mennoniten der Molotschna, deren Handwerker weit und breit gesucht und berühmt sind. Die Zahl der Handwerksmeister in den Kolonien beträgt 4898; davon sind Maurer 385, Zimmerleute 447, Schmiede 680, Drechsler 43, Stellmacher 333, Böttcher 249, Weber 18, Schuhmacher 665, Schneider 581, Sattler 48, Schlosser 62, Tischler 319, Zinngießer 7, Buchbinder 4, Färber 100, Müller 247, Töpfer 30, Gerber 115, Kupferschmiede 8, verschiedene andere 493. Man veranschlagt den von ihnen erzeugten Productenwerth auf 332,000 R. jährlich. Es bestehen in den Kolonien 46 Fabriken, außerdem 342 Manufacturwerkstätten. Die meisten davon befinden sich wiederum im Mennonitengebiet, außerdem aber in den bessarabischen Bulgarenkolonien Belgrad und Kamrat. In jener Zahl sind einbegriffen Tuchfabriken 5, Walkmühlen 35, Färbereien 41, Käsefabriken 1, Branntweinbrennereien 2, Bierbrauereien 10, Essigfabriken 10, Seifensiedereien 8, Lichterfabriken II, Oelmühlen 90, Grützmühlen 76, Ziegelbrennereien 61, Dachziegelbrennereien 16, Kalköfen 12, Töpferwaarenfabriken 10, außerdem Seidehaspeln 154; der Productionsbetrag dieser Anstalten belauft sich auf 600,000 Rubel jährlich. In dem russischen Bericht, dem wir diese Angaben entnehmen, ist wörtlich gesagt: „In Bezug auf die Güte der Fabrik- und Handarbeit gehört der Vorzug unter dem Bauernstande Südrußlands unstreitig den Kolonisten, und unter diesen wieder den Mennoniten.“

Jährlich finden in den Kolonien 9 Jahrmärkte und 362 gewöhnliche Märkte statt, deren Umsatz durchschnittlich 300,000 R. beträgt. Beschickt werden dieselben hauptsächlich mit Pferden, Rindvieh, Wolle, Speck, Getreide, Wein, Leder, Töpserwaaren, Ackerbaugeräthen, Leinwand, Schnittwaaren und Specereien. Zur Gilde gehören 58 Kolonisten, darunter 43 bessarabische Bulgaren, bloße Handelsconcession besaßen 127, worunter 80 Bulgaren. Gasthöfe gab es in den Kolonien 1855 nur 25, und überdieß 6 Traktire.

Der landwirtschaftliche Verein, welcher alle Kolonien mit einander verbindet, ist im Jahr 1851 gegründet worden, und hat bis jetzt im ganzen eine ziemlich erfreuliche Wirksamkeit entfaltet, wenn es gleich hier auch geht wie im alten Vaterland, wo es die Mehrzahl immer den wenigen energischen Männern des wirklichen Fortschritts überläßt, das Fahrzeug vorwärts zu bringen so gut es gehen will. Das Organ des Vereins ist das Unterhaltungsblatt für deutsche Ansiedler im südlichen Rußland, das von Collegienrath Schwamberg, dem Inspektor des ersten Bezirks im Gouvernement Cherson, herausgegeben wird. Freilich muß dasselbe noch vielen Stoff aus deutschen Blättern schöpfen, doch hat es auch ganz tüchtige Mitarbeiter unter den Kolonisten, und es zeichnen sich besonders die

Vorsteher der Hebräerkolonien als gemüthliche und gewöhnlich auch poetische Schriftsteller aus. Das Blatt ist unter den Kolonisten sehr verbreitet, wie auch der jährlich als Beilage dazu erscheinende Wirthschaftskalender.

Der Einfluß der Kolonien auf ihre Umwohner ist sehr bedeutend und erstreckt sich viel weiter als man glauben sollte. Der russische Bauer hängt so zäh am Alten wie nur irgendeiner, ist er aber einmal für das Bessere gewonnen, so hat dieses auch keinen fanatischeren Anhänger. Deutsche Geräte, besonders Wagen und Pflüge, verbreiteten sich zuerst, allerdings nur bei den intelligenteren Gutsbesitzern; dann gewann die deutsche Art des Handwerks Boden, wie denn auch überall in ganz Rußland die vorzüglichsten Handwerker der Mehrzahl nach Deutsche find, namentlich die Bäcker; was mir besonders ausgefallen ist, jede noch so kleine russische Stadt weist sicherlich ihren deutschen Bäcker auf. Alsdann verdankt Südrußland den Kolonisten richtige Ansichten über die Produktionskraft seines Bodens und deren Verwendung; sie gaben das erste Beispiel der Beschränkung der übermäßigen, unproduktiven Viehzucht, der Ausbreitung der Schafzucht, an die Stelle der uneinträglichen Zucht von Pferden und Rindern; sie giengen voran mit der Begründung eines tüchtigen Ackerbaues, lehrten ihre Nachbarn bessere Bodenbestellung, wie sie auch deren Lehrmeister bleiben werden, wenn in spätern Zeiten die bis jetzt noch für unversiegbar gehaltene Fruchtbarkeit des Tschernosem auf hört und ein neues System der Landwirthschaft verlangt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, erst seitdem die deutschen Kolonien in Südrußland gegründet worden sind, ist dieses mächtige Gebiet in die Reihe der produktiven Länder der Welt eingetreten. Diese Wahrheit wird aber von den Russen nur ungerne oder gar nicht anerkannt.

Die russischen Kolonien bilden einen besondern Zweig in der Administration des Staats. Die Kolonialverwaltung wird geleitet durch die im Jahr 1800 gegründeten Fürsorge-Comites für die ausländischen Ansiedler im südlichen Rußland, sie stehen unmittelbar unter dem Ministerium der Reichsdomänen und sind der Gewalt des Generalgouvernements nicht Unterthan. Es sind deren zwei, wovon das eine, welches den in meinem Bericht genannten Bezirk Neurußland umfaßt, seinen Sitz in Odessa hat; das zweite Kolonialamt ist in Saratow, und verwaltet die Kolonien längs der Wolga am Kaspi-See und in Kaukasien. An der Spitze des Fürsorge-Comite's steht ein Präsident; in Odessa gegenwärtig Staatsrath Alexander von Hamm, deutscher Abkunft, ein Mann, dessen Lob ich aus besondern Gründen dem Munde unparteiischer Zeugen überlassen muß. Das Comitä bildet vier Abtheilungen: die erste für die Ökonomie, die zweite für die Controle, die dritte für die Hebräerkolonien, die vierte zur Schätzung der Ländereien, Kolonien und Gewerbe nach den Katasterregeln. Unter besonderer Verwaltung stehen die trans-danubischen Ansiedler der bessarabischen Bulgarenkolonien, der letztern sind es 43; ebenso besteht ein besonderes Fürsorgeamt für die Hebräerkolonien. Außer den Verwaltungsbeamten ist noch eine Anzahl Beamte für besondere Aufträge angestellt, Topographen, Feldmesser, Architekten, Uebersetzer; ferner Aerzte. Das Fürsorge-Comite hat zugleich auch das Oberkirchenvorsteheramt in der Verwaltung der ökonomischen Angelegenheiten der evangelisch-lutherischen Kolonialkirchen im südlichen Rußland, deren einer Probst zu diesem Zweck gerichtlicher Beisitzer ist. Die Eintheilung der Kolonialbezirke ist die folgende: I. Gouvernement, A. Kreis. 1. Gebiet, a) Gemeinde, also z. B. die Gemeinde Lustdorf im Liebenthaler Gebiet, des Odessaer Kreises, im Gouvernement Cherson. Außerdem aber sind die Gemeinden wiederum in besondere Verwaltungsbezirke eingetheilt. Ein jeder solcher Bezirk umfaßt je nach der Größe, Lage, den kirchlichen und andern Verhältnissen entweder nur ein Gebiet, vielleicht mit einzelnen Kolonien daneben, oder auch mehrere Gebiete, wie gewöhnlich. So gehören zu dem ersten Bezirk im Chersoner Gouvernement die Gebiete Licbenthal und Kutschurgan, und die einzelne Kolonie Chabag in Bessarabien, im ganzen 18 Kolonien. Der größte Verwaltungsbezirk ist derjenige der Molotschna mit 76 Kolonien. Für jeden Bezirk ist ein besonderer Inspektor installirt, welcher die Zustände der Kolonisten persönlich zu überwachen und die Vermittlung zwischen ihnen und dem Fürsorge-Comite zu leiten hat.

An das letztere hat das Schulzenamt eines jeden Gebiets alljährlich einen genaueil, sorgfältigen Bericht über die ganze Lage der Kolonien abzustatten.